

Das Glaubensbekenntnis

**Gott, der Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde
– und was geschieht mit der Schöpfung?**

Probst Helmut Wöllenstein
Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck

30. Oktober 2018

Gott, der Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde – und was geschieht mit der Schöpfung?

Propst Helmut Wöllenstein, Marburg

Dank – Mitte des Glaubens

Mit dem Thema Schöpfung liegen wir gerade noch richtig jetzt im Oktober, dem Monat des Erntedankfests, das uns wie kein anderes Fest im Jahr die guten Gaben Gottes vor Augen stellt. Für mich als ein „echter Hesse“ ist es eins der Lieblingsfeste im Jahr. Ich mag die Kirche, wenn der Altar von Äpfeln und Brot duftet. Und das ist wohl etwas sehr archaisches: Seit es Religionen gibt, führen sich Menschen vor Augen, wovon sie leben. Hier siedelt auch der erste Artikel des Glaubensbekenntnisses. Er ist kurz. Er muss nicht viel erklären. Er ist am wenigsten umstritten unter den Konfessionen. Die anderen beiden Artikel bringen uns auseinander, dieser führt uns zusammen. Er macht uns sogar anschlussfähig zu den beiden anderen großen monotheistischen Religionen, zum Judentum sowieso, denn was Christen biblisch über die Schöpfung wissen, kommt aus der hebräischen Bibel, dem Alten Testament. Und mit dem Islam verbindet uns an dieser Stelle auch mehr als uns trennt. Meine Idee ist schon länger, dass wir in Marburg anfangen sollten, ein religiöses Fest im Jahr gemeinsam zu feiern: Nämlich ein großes, interreligiöses Schöpfungsfest. So dass wir dieses schöne, starke auch politisch wichtige Thema Schöpfung nicht einfach den interkulturellen Suppenfesten oder Gartenpartys überlassen.

Darf man sogar sagen: Der Dank ist die Mitte des Glaubens? Dank ist der erste Schritt des Menschen auf Gott zu? - Diese überwältigende Erfahrung: Du bist reich beschenkt. Du lebst von etwas, das du dir selbst nicht geben kannst. Denn Leben ist immer ein Geschenk. Und das spürst du nicht nur, wenn die Früchte deiner Arbeit vor dir liegen, das spürst du auch, wenn du nachts draußen zum Sternenhimmel schaust, wenn du die Berge siehst oder das Meer. Wenn du den Atem fühlst in deiner Brust. Sogar noch dann, wenn dir der Atem ausgeht, und du schwach und krank liegst, kann es dir deutlich werden, dass alles ein Geschenk ist, dass nichts in deiner Hand liegt und niemals darin lag. – Ich würde sagen, nicht „Not lehrt beten“, wie es oft heißt, sondern der Dank. Ich habe neulich gelesen von einem, der sich vorgenommen hatte, Atheist werden, weil er alle Aussagen der Bibel für Humbug hält. Dass er's aber einfach nicht fertig bringt, weil er sagt: Dann weiß ich ja nicht mehr, wem ich danken kann.

Doch so gut der Dank konzentriert ist in diesem ersten kurzen Artikel des Glaubensbekenntnisses, so sehr sucht er nach Anschaulichkeit. Auf diese Weise lässt sich die Entstehung der Schöpfungsgeschichten erklären in alter Zeit. Weil diese nicht anders können, nutzen sie die Sprache ihrer Zeit, die Bilder, das Wissen - und das in einer erstaunlichen interreligiösen Offenheit untereinander. Für sie gilt, was für alle biblischen Texte gilt: Sie sind Gotteswort in Menschenwort. Sie sind nicht in jedem Sinne wortwörtlich für wahr zu halten. Manches von dem, was sie sagen, hat sich mit ihrer Zeit erledigt. Die Erde ist keine Scheibe, die auf einer Urflut schwimmt; der Himmel keine gläserne Glocke, an der die Himmelskörper kleben; der Hase ist kein Wiederkäuer, auch wenn wir ihn wie eine Hochfrequenzkuh vor sich hin mümmeln sehen. Das wissen wir besser. Und doch lohnt es sich, die alten Texte zu lesen.

Die erste Erzählung von der Schöpfung 1. Mose 1,1 – 2, 4. Das erste, was uns die Bibel erzählt, ist der Anfang von allem. - Einzig Gottes Sein wird vorausgesetzt. Gott wird jenseits und unabhängig von Zeit und Raum gedacht. Was Gott schafft, schafft er aus dem Nichts, so ist das hebräische Verb bara gemeint. Hebräisch: „Bereshit bara elohim et haschamayim ve'et ha'erez“. Luther lässt es im Deutschen poetisch beginnen - mit dem doppelten A - : „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Dieser Bericht ist der jüngere, er wird der sogenannten Priesterschrift zugeordnet und stammt etwa aus dem Jahr 500 vor Christus. Er wurde stark beeinflusst von babylonischen Weltentstehungsmythen. Er nimmt zum Beispiel auf, dass das Wesentliche der Schöpfung darin besteht, das feste Land von den chaotischen Wasserfluten zu trennen, die es immer von allen Seiten bedrohen. Das hat wohl mit den ständigen Überschwemmungen im Zweistromland zu tun: Eine

ordentliche Welt muss einfach einmal zuverlässig trocken sein! Dann setzen die hebräischen Autoren eigene Akzente: Sonne, Mond und Sterne sind keine Gottheiten mehr – wie so oft im alten Orient – sondern einfach nur schöne Lichter für den Tag und für die Nacht. Das kann man durchaus als eine erste naturwissenschaftliche Rationalisierung begreifen. Es findet hier auch kein Kampf rivalisierender Gottheiten statt, aus dem dann die Welt hervorgeht. Sondern eine souveräne Gottheit spricht, und es geschieht. „Es werde Licht, und es ward Licht“. Kein Handwerk, keine Technik, kein Hokusfokus, sondern nur ein Wort. Was für eine Abstraktionsleistung. Was für eine Reduzierung. Denn damit wird ja eigentlich nichts gesagt. Nur: das was da ist, ist da. Es ist da, weil jemand es will. Was da ist, soll da sein. Es hat sein Recht, seine Schönheit, seine Ordnung. Wie souverän ist diese Aussage, wie leise, wie tief.

Dann gibt es diese interessante Gliederung in sechs Tage und den siebten Tag. Daher der Name Priesterschrift, weil das Ganze etwas Liturgisch Geordnetes an sich hat, bis in die rituelle Konstanz der Formulierungen. An jedem Abend: „Gott sah an, was er gemacht hatte, und siehe, es war gut“. Und am Ende mit dem Blick auf das Ganze „Siehe, es war sehr gut“: Also der Ausdruck von darin wahrgenommen Sinn, von Schönheit, von Dankbarkeit. So werden die Tage zu einem Ordnungssystem für Land und Wasser, für Tag und Nacht, für Pflanzen und Tiere, für den Menschen und schließlich für den Sabbat, für die Ruhe und den Segen, aus dem alles hervorgegangen ist und auf den alles in Vollendung hinzielt, und der auch schon andeutungsweise das ganze durchgezogen hat: Tag und Nacht, Schaffen und Ruhen, Abend und Morgen. Wie menschlich ist das, wie kreatürlich und zugleich wie hoch spirituell. – Als hätte sich hier der liebe Gott schon das Tagzeitsystem eines katholischen Klosters ausdenken wollen. Und wie pazifistisch ist die Absage daran, dass unser Sein sich dem Krieg verdanken könnte, dem permanenten Kampf aller Mächte gegen alle.

Die zweite Geschichte, 1. Mose 2, 4-25. Sie ist älter. Der sogenannte Jahwist soll sie geschrieben haben. Es war wohl eher ein Autorenkollektiv, das von Gott spricht mit dem für das alte Gottesvolk heiligen Namen „Jahwe“. Es ist der Name, den Mose aus dem brennenden Dornbusch als Offenbarung empfangen hatte und der bei uns häufig übersetzt wird mit HERR. „Der Herr pflanzte einen Garten gen Osten.“ Da gibt es also schon eine Steppe, wo auch immer sie herkommt. Gott wird darin tätig als Gärtner, als Bauer, worin sich auch gleich die Kulturstufe spiegelt. Die Welt ist schon da, sie muss aber trotzdem immer neu geschaffen werden. Dazu kommen Tiere in den Garten; und vier Ströme fließen drum herum, ein Bewässerungssystem, ohne das im Orient nichts läuft. Dann macht Gott den Menschen. Recht kindlich wird das erzählt. Aus Lehm formt Gott den Adam, und haucht ihm seinen Odem ein. Aus der Rippe wird die Frau gemacht, weil es einer alleine nicht aushält auf der Welt. Hier geht es nicht um Hierarchie sondern: die zwei sind ein Fleisch. – Während im ersten Schöpfungsbericht davon die Rede ist, dass der Mensch, der dort männlich und weiblich zugleich geschaffen wurde, als Gottes Ebenbild über die Tiere und Pflanzen und über das Ganze herrschen soll – was zu gravierenden Missverständnissen geführt hat mit verheerenden Folgen bis heute – in der Anthropozentrik und der Überordnung des Menschen – wird hier im zweiten Bericht gesagt, dass Gott den Menschen in den schönen Garten stellt als stellvertretenden Chef Gärtner. Mit dem Auftrag das Ganze zu „bebauen und bewahren“, – es zu schützen, zu pflegen, zu kultivieren. Das Leben ist also schon im Paradies, vor dem sogenannten Sündenfall, nicht idyllisch- naturromantisch. Sondern man muss etwas schaffen – so wie der Schöpfer selbst: Bebauen, graben, säen ernten, sich kümmern. An diesem Punkt gibt es eine wesentliche Spannung zwischen dem ersten und dem zweiten Schöpfungsbericht.

Mit diesen beiden Texten ist nicht alles gesagt, was das Alte Testament zur Schöpfung weiß. Da sind die Psalmen mit ihrer doxologischen Ausrichtung: Psalm 8: „was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan“ Das betont die extra Stellung des Menschen. Dagegen – ganz anders Psalm 36, „Herr, Deine Güte reicht soweit der Himmel ist und deine Wahrheit soweit die Wolken gehen“ – also alles überwölbend alles umfassend, ohne Unterschied. „Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes und dein Recht wie die große Tiefe, Herr du hilfst

Menschen und Tieren“. Ähnlich Psalm 104, nach einer Auflistung vieler Kreaturen das Resümee: „aller Augen warten auf dich, Herr, dass du ihnen ihre Speise gebest zur rechten Zeit“ Also eine gerechte, fast egalitäre Fürsorge wendet der Schöpfer auf für alles, was lebt. Und wer sich von ihm zu seinem Ebenbild geschaffen weiß, wie der Mensch, der hat sich in eben gleicher und gerechter Weise um die Schöpfung zu kümmern – und genau darin besteht seine Vorrangstellung. Wo Menschen das ignorieren und pervertieren, da wird es pervers. Gleich nach der Erzählung von Schöpfung und Fall, lesen wir, dass die Bosheit der Menschen überhandnimmt, so dass Gott keinen anderen Weg sieht, als seine Schöpfung von den Menschen zu befreien – er lässt die große Sintflut kommen, und versucht einzig den Genpool zu retten: Noah und seine Familie und mit ihm in der Arche von allen Tieren ein Paar. Nach der Sintflut schließt Gott einen neuen Bund mit der ganzen Erde. Er verspricht ihnen: Keine Apokalypse mehr in Zukunft seinerseits: „Solange die Erde steht sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Als Zeichen dafür hängt er seinen alten Kriegsbogen in allen Spektralfarben an den Himmel. Und sein neuer Friedensvertrag geht weiter als je zuvor: „Siehe ich richte einen Bund auf mit euch und euren Nachkommen, und mit allem lebendigen Getier bei euch, mit Vögeln und Vieh und allem, was aus der Arche gegangen ist“ Das ist ganz außergewöhnlich, und wird theologisch bis heute oft unterschlagen: Gott schließt einen Bund auch mit den Tieren.

Glaube und Naturwissenschaft

Fazit des biblischen Befundes: Es gibt viele und sehr verschiedene Aussagen zur Schöpfung. Sie ergänzen sich, stehen in Spannung zueinander und können sich sogar widersprechen. Allein der Verzicht der biblischen Redakteure, sie zu vereinheitlichen und einen großen literarisch und inhaltlich stimmigen Narrativ daraus zu machen, zeigt, was die Texte wollen und was sie nicht wollen. Sie haben kein Interesse daran, die Entstehung der Welt auf eine naturwissenschaftlich nachvollziehbare Art darzustellen. – Das heißt, wer aus den biblischen Schöpfungsberichten heute noch eine Theorie entnehmen will, die mit der modernen Naturwissenschaft konkurriert, hat einfach die Bibel nicht verstanden. Kreationismus ist unbiblisch. Das betrifft ebenso seine gehobene Form, das sogenannte „intelligent design“, was besagt: Wir könnten an der Komplexität der Natur ablesen, dass sie nicht alleine durch die ihr innewohnenden Kräfte und Prinzipien zu dem werden konnte, was sie geworden ist. Es müsse zwingend eine höhere Intelligenz dahinter stehen. Das ist die alte Logik der Gottesbeweise, von der wir an dieser Stelle Abschied nehmen müssen. Naturwissenschaft und Glaube sind gewiss der derselben Wirklichkeit zugeordnet, aber sie erfassen sie auf unterschiedlichen Ebenen. Beide stellen sich der ganzen Wirklichkeit, aber auf je eigene Weise. Sonst wird Gott zum Lückenbüßer, wie er ihn Jahrhunderte geben musste. Er musste für das stehen, was Menschen nicht erklären konnten. Gott mutiert zum Dunkelmann, der mit der Wissenslücke immer kleiner werden muss.

Und das meint die Bibel anders. Sie erzählt die Schöpfungsgeschichten weniger, um zu sagen, wie geworden ist, was ist. Vielmehr will sie sagen, welchen Sinn das hat, was ist. Wie können wir die Welt und unsere Existenz im Glauben verstehen und gestalten. Gott ist dabei kein Gegenstand naturwissenschaftlich empirischer Wahrnehmung und Beweisführung. Das würde ihn klein machen. Und wer daran festhält, ruft auf derselben Ebene genau die komplementären Kräfte auf den Plan, die Gott naturwissenschaftlich nicht erkennen und seine Nichtexistenz beweisen wollen, was natürlich ein genauso irriges Unterfangen ist. – Denn es bleibt ja auch in den naturwissenschaftlichen Theorien der Weltentstehung manches offen. Wahrscheinlich wird immer etwas offen bleiben müssen im komplexen Spiel der Erkenntnisse, Beweise und Hypothesen. Und vielleicht ist es diese grundsätzliche Offenheit, in dem sich ein modernes wissenschaftliches Bewusstsein und das Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer treffen können. Denn unsere Schöpfungstheologie weist ja auch viele offene Fragen auf. Die Welt von der gesagt ist „siehe, alles war sehr gut“ wird von uns nicht ohne Brüche und Widersprüche wahrgenommen - wenn etwa Stürme, Erdbeben oder Fluten tausendfach Leben zerstören.

Luthers Erklärung zum 1. Artikel

Sehr elementar bringt Martin Luther 1529 in seinem Kleinen Katechismus auf den Punkt, was der Glaube an Gott, den Schöpfer bedeutet. Am Vorabend des Reformationstages erlaube ich mir darauf einzugehen. Er erklärt: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen“. Das trifft das Anliegen der biblischen Texte. Es wird keine Debatte angefangen: Was war denn da nun zuerst: das Wasser oder die Steppe, Adam oder Eva oder beide zugleich? Nur: „Ich glaube, dass Gott mich geschaffen hat.“ Kurz, klar, existenziell. Ohne das andere Wissen zu bestreiten. Denn man wusste zu Luthers Zeiten wie zu biblischen Zeiten einigermaßen gut, wo denn die kleinen Jungen und Mädchen herkommen: Dass jeder von uns eine leibhaftige Mutter und einen Vater hat. Trotzdem kann ich es als ein Wunder ansehen, dass es mich gibt. Ich bin ein Akt der Güte Gottes. Ich verdanke mich. Ich muss mir mein Lebensrecht nicht erkämpfen, und ich kann es auch nicht verlieren. Es ist unverfügbar. „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat“, Darin ist auch die im Schöpfungsbericht explizit gemachte Ebenbildlichkeit des Menschen enthalten. Sie ist verliehen, zugesprochen. Jedem einzelnen. Sie vererbt sich nicht etwa irgendwann - bei verschiedenen Menschen, Geschlechtern und Rassen verschieden oder bei anderen gar nicht. Solche Debatten hat es ja gegeben samt ihren verheerenden Folgen. Die Ebenbildlichkeit ist auch nicht quantifizierbar, nicht sichtbar. Sie steckt nicht in der Vernunft, wie man zeitweilig meinte. Sie ist nicht daran zu messen, ob Menschen glauben. Sie ist nicht daran zu messen, ob sie sich benehmen, wie man meint, dass Gott sich benimmt, so dass man es dann an seinen Ebenbildern ablesen könnte. Allein weil wir von Gott zu seinem Bild geschaffen wurden, sind wir Ebenbilder Gottes. - In unserer Zeit wird das wohl am besten gefasst in dem Begriff und in der rechtlichen Größe der Menschenwürde. Bleibt für uns heute die wichtige Frage zu klären, inwiefern alle Kreaturen an der Würde, die uns gegeben ist, teilhaben. Luthers Erklärung betont den Zusammenhang. Ich glaube dass mich Gott geschaffen hat „samt allen Kreaturen“. Also mit allen Menschen, mit allen Tieren und Pflanzen zusammen. Das betont die Beziehung, in der wir stehen – in der Spannung, die wir eben aus den biblischen Texte aufgezeigt haben, zwischen der Verantwortung für und der Einbindung in das lebendige Miteinander. Hier kommen gegenwärtig neue und gewichtige Fragen auf uns zu: Haben die Tiere eine spezielle Würde und die Pflanzen, kann und muss man das rechtlich fassen, und mit welchen Folgen?

Luther fährt fort mit einer Aufzählung, was der Glaube an den Schöpfer bedeutet: dass Gott mir „Leib und Seele, Augen Ohren und alle Glieder Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält. Dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken...“ – Und schließlich, dass Gott mich „versorgt, beschirmt, behütet, bewahrt“. Das bedeutet: Das Schöpfungshandeln Gottes ist nicht abgeschlossen. Es ist nicht so, wie es der Deismus behauptet hat: Gott sei ein Uhrmacher, der das ganze einmal hergestellt hat, und nun tickt es alleine vor sich hin, es entwickelt sich oder degeneriert. Aber Gott ist aus dem Spiel. – Das sieht Luther anders: Der Schöpfer bleibt im Spiel. Er erhält, versorgt, beschützt. Das heißt, die Schöpfung ist unvollendet. Sie geht weiter. Schöpfung war nicht früher einmal sondern sie ist jetzt. Und auch dafür gibt es biblische Belege wie etwa Deuteriojesaja: „Siehe Ich will ein neues schaffen, jetzt sprosst es auf, sehr ihr es nicht?“ Die prinzipielle Unabgeschlossenheit der Schöpfung bedeutet auch, Gott begrenzt sich selbst. Er gibt den Kräften der Schöpfung Raum, an der weiteren Entwicklung teilzuhaben. Ganz besonders uns Menschen gibt er nicht nur den Raum, sondern erwartet von uns, dass wir wie er und mit ihm oder an seiner Stelle den Garten bebauen und bewahren. Das sagt Luther am Ende seiner Erklärungen. Da wird es für ein ökumenisches Gespräch zwischen Katholiken und Evangelischen noch einmal richtig spannend. Luther betont zunächst noch einmal die Wirksamkeit der Gnade Gottes, eine der wesentlichen Entdeckungen der Reformation: „das alles geschieht aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit“ – Dann aber nimmt er eine kräftige Kurve und sagt: „Für all das ich zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein ich ihm schuldig bin“ Also: Wir sind Gott etwas schuldig, im Blick auf das, was er uns anvertraut hat, nämlich dafür Gott zu dienen und zu gehorchen. Und das ist ein Korrektiv zum permanenten protestantisch ideologischen Vorwurf der Werkgerechtigkeit gegenüber der katholischen Kirche. Hier wird festgehalten, dass ethisches Handeln unverzichtbar zu unserem Heil hinzugehört. Es geht sogar um eine Schuld, die wir einzulösen haben. – Auch das ist ein

spannender Punkt – nicht nur vor dem Reformationstag, sondern auch vor der Frage, die im Titel für heute Abend an zweiter Stelle steht:

Was wird mit der Schöpfung?

Das theologisch Grundlegende ist dazu gesagt. Wir tragen Verantwortung. Wir tragen sie zusammen mit dem, der sie uns gegeben hat in einer Schöpfung, die immer noch ihren Lauf nimmt. Die aber im Moment einen gefährlich Lauf nimmt, durch uns Menschen. Durch unsere Schuld. Dadurch dass wir Gott nicht dienen und gehorsam sind und unsere Schuldigkeit nicht tun. Besonders wir in den reichen Gesellschaften der nördlichen Halbkugel.

Nun könnte man ins Detail gehen und beim Plastik anfangen, das unsere Äcker und Böden absehbar noch stärker belastet als die Meere. Jeder in Deutschland bringt im Jahr 4 Kg Feinstplastikpartikel in die Böden ein. Allein 1 Kilo Abrieb von Autoreifen, Nanoplastik z.T. 10mal kleiner als Bakterien, so dass es durch die Zellwände in die Wurzeln der Pflanzen gerät und über die Nahrung wieder in unserer Körper und dort wer weiß was tut, jedenfalls nichts Gutes. So schön die pflegeleichten Plastikhemdchen für den Sport sind oder die praktischen Fleece Jacken aus 100% Polyester, beim Waschen geben sie jedes Mal etwas ab, das die Natur belastet für Jahrtausende.

Oder das Thema Tiere, der übermäßige Fleischkonsum, 750 Millionen Tiere werden im Jahr bei uns geschlachtet, so ein Artikel in der ZEIT 2016. Damit zusammen hängt die unwürdige Tierhaltung. Und die Landwirtschaft insgesamt, ich sage lieber die Agrarindustrie, weil es mich schmerzt, die Landwirtschaft in einem so schlechten Licht zu sehen. Für viele Betriebe sind es Existenzfragen, wie viel und wie billig sie produzieren können. Und eins hängt am anderen: Überdüngung der Böden, Nitrat im Grundwasser, Monokulturen, Artensterben in den Naturräumen. Multiresistente Keime durch die massenhafte Anwendung der Antibiotika. Und das alles auch noch für die Überproduktion. Ein erheblicher Teil der Lebensmittel wird ja für die Tonne produziert. Und es sind nicht nur kommerzielle Tierhalter, die Tiere quälen. 33 Millionen Haustiere haben es nicht nur gut in deutschen Wohnungen.

Schließlich die Klimaveränderung. Wissenschaftler weisen nach, dass sie vom Menschen verursacht ist, - auch wenn das von Teilen der Bevölkerung oder von Politikern in ideologischen Kampagnen verleugnet wird. Mit den Folgen, die wir in diesem Sommer bei uns und noch mehr anderswo auf der Welt gespürt haben. Wir müssen anders heizen, uns anders fortbewegen, Wahrscheinlich bei allem technischen Fortschritt insgesamt weniger, jedenfalls so, dass wir weniger Energie brauchen und weniger Schadstoffe freisetzen. Da sind wir etwas schuldig. Wir sind den Ländern und den Menschen etwas schuldig, die darunter viel stärker leiden und es nicht selbst ausgleichen können, nicht die Trockenheit, nicht die Verlagerung der Klimazonen, nicht die ansteigenden Meeresspiegel. Es gibt in Kirche und Gesellschaft eine Debatte darüber, ob man hier von Schuld reden kann und soll. Es sei doch viel besser, nur positiv zu sprechen: Von unseren Möglichkeiten und Hoffnungen. – Ja Bitte, würde ich sagen, wir müssen ganz viel von den Perspektiven reden, die nach vorn weisen und nicht nur davon reden sondern auch entsprechend handeln. – Aber ohne die Einsicht, dass hier Schuld im Spiel ist? Wobei es nicht allein um moralische Schuld geht sondern um Gerechtigkeit und schließlich auch um Eigennutz. Entwicklungsorganisationen, auch „Misereor“ und „Brot für die Welt“ fordern seit Jahren einen Schuldenerlass für die Länder im Süden. Wenn man die Dinge wirklich einmal ausrechnen würde, womit wir reichen und finanzfixierten Nationen sonst eigentlich immer schnell bei der Hand sind, wenn man ausrechnen würde, was unser Verhalten an Schäden bzw. an Kosten verursacht allein beim Klima – wären wir sogar noch gut bedient, nur die Schulden erlassen zu müssen, und nicht die Entschädigung, die Entwicklungshilfe oder die Flüchtlingshilfe leisten müssen, deren Notwendigkeit wir mit zu verantworten haben – nach einer Jahrhunderte langen und in Wirklichkeit noch längst nicht zu Ende gekommen Geschichte von Ausbeutung und Kolonialismus.

Laudato si

Damit bin ich nun am Vorabend des Reformationstages ganz auf der Seite des Papstes. Allein schon, dass er sich Franziskus genannt hat, hat mir das halbe evangelische Herz nach Rom entführt. Franziskus dieser wunderbare, starke Jesusmann aus Assisi hat uns heute wirklich viel zu sagen. Der Papst hat es aktuell werden lassen mit seiner Enzyklika Laudato si, 2015.

Der Text äußert sich genau in dem Sinne, dass die Fragen der Schöpfung und des Klimas keine netten Naturschutzfragen sind – worin uns die vielen aktuellen Bestseller über das Seelenleben der Tiere oder das Waldbaden täuschen könnten, uns naturromantische Deutsche. Sondern es geht um Gerechtigkeit. „Das Klima ist ein gemeinschaftliches Gut von allen für alle“, schreibt der Papst. Damit wird die katholische Soziallehre angewandt auf die Nutzung Atmosphäre, auf die Ozeane, die Wälder. Sie stehen allen Menschen gleich zu. Ihre Verteilung muss den Grundsätzen der Gerechtigkeit genügen. Das bedeutet auch die Sozialpflichtigkeit von Privateigentum. Privatbesitz ist dann gerechtfertigt, wenn es dem Gemeinwohl dient. Der Papst äußert dies nicht von oben herab, religiös dogmatisch, moralisch, fortschrittsfeindlich, wirtschaftsignorant. Sondern er tritt in den Dialog mit den Kräften der Zivilgesellschaft, mit Politik und Wissenschaft.

Ich denke: Wer immer demokratisch verfasst ist, wer Humanität und Menschenwürde als wesentliche Werte anerkennt, der kann nicht verleugnen, dass die massive Ungleichheit von Lebensbedingungen dauerhaft unwürdig ist zu keinem friedlichen gewaltfreien Miteinander führt. In der Ökumene, in dem ganzen bewohnten Haus Erde, das uns anvertraut ist, und über dessen Zukunft wir im Moment sehr empfindlich und folgenreich durch unsere Handeln entscheiden, sind wir gerufen, anders zu leben, wirklich als „Krone der Schöpfung“, als treue Haushalter, als Ebenbilder Gottes, oder auch nur als gute stellvertretende Chefgärtner, die das tun, was der Schöpfer uns zuallererst aufgegeben hat: Die Erde bebauen und bewahren.